

Thomas Fornet-Ponse

Zivilisation der Armut

Gibt es Wohlstand ohne Wachstum?

Angesichts der Auswirkungen der Finanzkrise, des Klimawandels und der nach wie vor eklatanten Unterschiede zwischen „reichen“ und „armen“ Ländern dürfte weitgehend Konsens darüber bestehen, daß eine Umgestaltung der Weltwirtschaft unumgänglich ist, wenn das Ziel der globalen Gerechtigkeit nicht völlig aus den Augen verloren werden soll. Weniger Konsens besteht indes in der Radikalität der notwendigen Maßnahmen, da der Großteil der Vorschläge weiterhin am Ideal des Wirtschaftswachstums festhält und dieses unter anderem mit Effizienzsteigerungen erreichen will.

Als Beispiele können hier nicht nur die verschiedenen Konjunkturprogramme dienen, die Wirtschaftswachstum über Konsumanregung erreichen wollten, sondern auch Vorschläge zur nachhaltigen Entwicklung¹. Bei solchen Effizienzstrategien der Nachhaltigkeit – so wichtig und richtig ein effizienterer Umgang mit Ressourcen ist – wird indes der Ressourcenverbrauch nur relativ gemessen geringer, aber nicht notwendigerweise absolut². Zudem bleiben die für die Industrie so wichtigen materiellen Ressourcen wie Öl, Kohle, Erze usw. auch bei einer noch so großen Effizienzsteigerung begrenzt.

Angesichts dessen werden Suffizienzstrategien vorgeschlagen, nach denen nur unbedingt erforderliche Ressourcen verbraucht werden sollen. Solche Strategien zielen auf einen bewußten Konsum- und Lebensstil und darauf, auf Wirtschaftsprozesse ohne gesellschaftlichen Mehrwert (wie verschiedene Finanzmarktaktivitäten) zu verzichten³. Sie setzen besonders angesichts der schon 1972 vom „Club of Rome“ herausgestellten Grenzen des Wachstums radikaler an als die Effizienzstrategien und bemühen sich darum, eine nicht ausschließlich auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaft zu propagieren⁴. Dazu gehören beispielsweise der schon in den 70er Jahren von Herman Daly gemachte Vorschlag einer „Steady-State-Economy“⁵, der darauf aufbauende Versuch Tim Jacksons, eine ökologische Makroökonomie zu entwickeln⁶ oder das Plädoyer Niko Paechs für eine Postwachstumsökonomie⁷. Ihnen allen ist wichtig, den Industrieländern nicht reinen Verzicht zu predigen, sondern vor allem auf Nachhaltigkeit und langfristigen Wohlstand aller abzuheben und dabei auch die Möglichkeiten eines Gewinns an Lebensqualität hervorzuheben. Angestrebt ist eine Umgestaltung der Wirtschaft und des Lebensstils sowie des Bewußtseins der industrialisierten

Welt – weswegen in den letzten Jahren zunehmend von einer „Kultur der Nachhaltigkeit“ gesprochen wird⁸.

Mit dieser Ausrichtung auf eine neue Kultur oder Zivilisation treffen sich diese aus ökonomischer Perspektive formulierten Vorschläge mit der theologisch-philosophischen Utopie einer „Zivilisation der Armut“⁹, wie sie Ignacio Ellacuría SJ († 1989) entwarf und die Jon Sobrino SJ unter dem Schlagwort einer „Zivilisation der geteilten Genügsamkeit“¹⁰ aufnahm. Wenn im folgenden die Ansätze Tim Jacksons und Ignacio Ellacurias ausführlicher betrachtet werden, werden noch weitere Gemeinsamkeiten in der Situationsanalyse und bei den konkreten Vorschlägen zur Transformation hin zu einer „Zivilisation der Armut“ bzw. einem „Wohlstand ohne Wachstum“ deutlich, aber auch ein zentraler Unterschied, der auf die spezifisch christliche Inspiration des Vorschlags Ellacurias zurückzuführen ist.

Wohlstand ohne Wachstum

Der Ansatz Tim Jacksons zeichnet sich durch hohe Aktualität und die Breite der berücksichtigten Perspektiven aus. Er hinterfragt angesichts der unbestreitbaren Endlichkeit der Erde und ihrer Ressourcen sowie der Armut eines Teils der Menschheit die gängige, auf Wachstum ausgerichtete Makroökonomie und die weitgehend erfolgende Gleichsetzung von Wohlstand mit materiellem Besitz und Wachstum. Sein Hauptziel ist es, „brauchbare Auswege aus der größten Zwickmühle unserer Zeit zu finden – und unser Streben nach einem guten Leben mit den Grenzen eines endlichen Planeten zu versöhnen“¹¹.

Zentral für dieses Unterfangen ist die Kritik des herrschenden Verständnisses von Wohlstand, das diesen primär oder ausschließlich in ökonomischen Begriffen faßt¹². Dagegen betont Jackson, die materiellen Grundbedürfnisse müßten zwar befriedigt werden, aber Wohlstand habe auch zentrale soziale und psychologische Dimensionen, unter anderem die Fähigkeit, frei am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Wenn der Akzent auf diesen liegt, ist es möglich, Wohlstand ohne Wachstum zu haben und alle Menschen daran partizipieren zu lassen. Als vielversprechenden Ausgangspunkt erachtet er das von Amartya Sen herausgestellte Verständnis von Wohlstand als Fähigkeit zum „Gedeihen“ (*prospering*), wobei dies „als eine Reihe ‚beschränkter Möglichkeiten‘ für ein gutes Leben innerhalb klar definierter Grenzen“¹³ zu interpretieren ist. Diese Grenzen werden zum einen durch die endliche Natur ökologischer Ressourcen bestimmt und zum anderen durch die Größe der Weltbevölkerung, da materielle Bedingungen für einen gerechten und dauerhaften Wohlstand notwendig bleiben.

Zur Unterstützung der Kritik an einer engen Verbindung von Wohlstand und unbegrenztem Wachstum verweist Jackson auf zahlreiche Studien der Glücksforschung sowie hinsichtlich Lebenserwartung, Gesundheitsversorgung, Kindersterb-

lichkeit oder Bildung. Diese zeigen deutlich, daß bis zu einem gewissen Durchschnittseinkommen signifikante Verbesserungen der Lebensqualität erzielt, danach aber keine bedeutenden Verbesserungen mehr erreicht werden. Insofern ist Wachstum nicht per se schlecht, sondern nötig für die unterentwickelten Länder, damit dort die materiellen Bedingungen eines menschenwürdigen Lebens geschaffen werden. Er ist aber in seiner gegenwärtigen Form nicht nachhaltig, da er zu einem erhöhten Ressourcenverbrauch und einer steigenden Verschuldung führt. Gleichzeitig ist Wachstumsrücknahme gegenwärtig nicht stabil, weil abnehmend Konsum zu steigender Arbeitslosigkeit und einer Rezessionsspirale führt¹⁴.

Um dieses Dilemma zu lösen, müssen also entweder Wachstum nachhaltig oder „De-Growth“ stabil gemacht werden. Da ein nachhaltiges Wachstum auf dem Wege der (relativen oder absoluten) Entkopplung nach Jacksons Analyse nicht ausreicht, seien die Strukturen der Marktwirtschaft zu verändern und vor allem die Ausrichtung an immer steigendem Konsum zu korrigieren. Allerdings könne deren schädliche gesellschaftliche Logik nur durch tiefgehende gesellschaftliche Veränderung der Werte, Lebensstile und der gesellschaftlichen Struktur im Sinne eines bleibenden Wohlstandes durchbrochen werden¹⁶. Darüber hinaus sei eine ökologische Makroökonomie zu entwickeln, die besonders die Fragen der ökonomischen Stabilität und der wirtschaftlichen Abhängigkeit von ökologischen Variablen wie dem Ressourcenverbrauch behandelt¹⁷.

Als Lösung aus dem Dilemma des Wachstums visiert Jackson also an, Stabilität auch bei einer Wachstumsrücknahme zu erreichen, was mit drei zentralen makroökonomischen Interventionen erreicht werden könne: 1. ein struktureller Übergang zu dienstleistungsbasierten Tätigkeiten, 2. die Investition in ökologische Güter, 3. Arbeitszeitpolitik als stabilisierendes Instrument¹⁸.

Jackson beschränkt sich aber nicht nur auf eine Skizze einer ökologischen Makroökonomie, sondern stellt auch die Notwendigkeit einer Bewußtseinsveränderung besonders im Blick auf die Logik des Konsums heraus. Dabei bestreitet er nicht die Bedeutung einer materiellen Grundlage für Wohlstand, weist aber auf eine „gesellschaftliche Rezession“ in westlichen Gesellschaften hin, die sich unter anderem steigenden Depressions- und Alkoholumsraten sowie einer fallenden Arbeitsmarktrate und einem abnehmenden gesellschaftlichen Zusammenhalt niederschlägt. Dies kann teilweise durch die für stetiges Wachstum erforderliche Mobilität erklärt werden. Reiche Gesellschaften streben Wachstum unter anderem deswegen an, weil sich die Individuen darum bemühen, ein Leben ohne Scham zu führen und sich die Untergrenze in einer Konsumgesellschaft angesichts der Bedeutung materieller Güter immer weiter nach oben verschiebt. Auf der gesellschaftlichen Ebene führt dies zu Fragmentierung und Werteverlust: „Am Ende bleibt nichts als ein unwürdiger Gerangel um einen Platz möglichst weit oben auf der Leiter.“¹⁹

Um dieser gesellschaftlichen Falle zu entkommen, müsse das herrschende Paradigma verändert werden, was bei einem „alternativen Hedonismus“ schon

folgt, der außerhalb des konventionellen Marktes nach Quellen der Befriedigung sucht – als Beispiele dienen das „Simplicity Forum“ in Nordamerika oder verschiedene Downshifting-Initiativen²⁰. Indes kann die soziale Logik des Konsums nicht auf der individuellen Ebene verändert werden, da solche Bewegungen nach wie vor in Konflikt mit der sie umgebenden Gesellschaft und Politik stehen. Um die Konsumlogik zu durchbrechen, sind nach Jackson zwei verschiedene Strukturänderungen nötig. Zum einen müssen die Anreize für einen nicht nachhaltigen und unproduktiven Statuswettbewerb korrigiert oder abgeschafft werden. Hierzu ist es notwendig, soziale Ungleichheiten zu reduzieren. Zum andern müssen neue Strukturen errichtet werden, die es den Menschen ermöglichen, auf weniger materialistischen Wegen voll am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dies strebt eine Wirtschaft entmaterialisierter Dienstleistungen an:

„Mehr Anerkennung für Menschen, die sich um Kinder, Alte oder Behinderte kümmern oder auch ehrenamtliche Arbeit leisten, würde das Gleichgewicht der Anreize verschieben, weg vom Statuswettbewerb und hin zu einer kooperativen, altruistischen Gesellschaft.“²¹

Würde dies durch eine entsprechende Wirtschaft ergänzt, wären die wahrscheinlichen Vorzüge solcher Veränderungen offenkundig. Die Gesellschaft wäre glücklicher, weniger ängstlich und Einsamkeit und Werteverlust gingen zurück:

„Für die hoch entwickelten Volkswirtschaften der westlichen Welt ist Wohlstand ohne Wachstum kein utopischer Traum mehr, er ist eine finanzpolitische und ökologische Notwendigkeit.“²²

Wenngleich Jackson die Vorzüge der Einfachheit und eines bescheidenen Lebensstils herausstellt, betont er auch, es sei moralisch fragwürdig, wenn eine Gruppe versuche, eine andere dazu zu bewegen, auf materiellen Reichtum zu verzichten. Dagegen müsse der Aufbau glaubwürdiger Alternativen im Vordergrund stehen, das heißt Menschen müssen real dazu fähig sein, auf weniger materialistische Art in Wohlstand zu leben²³. Dazu sind zwei einander korrespondierende Balancen zu wahren – die Balance zwischen Innovation und Tradition und die Balance zwischen Individuum und Gesellschaft:

„Die kulturelle Tendenz, die den Individualismus auf Kosten der Gesellschaft aufwertet und Innovation auf Kosten von Tradition begünstigt, ist eine Verzerrung dessen, was Menschsein bedeutet.“²⁴

Diese Tendenz gehe mit dem Streben nach Wachstum einher, aber die Hoffnung auf ein materialistisches Utopia müsse zwangsläufig enttäuscht werden. Insofern bestehe keine Alternative dazu, persönlich und gesellschaftlich auf den grundlegenden Strukturwandel hinzuarbeiten.

Eine Zivilisation der Armut

Ähnlich umfassend, aber aus theologischer Perspektive formuliert, sind die Analyse und Lösungsvorschläge Ellacurías. Eine erste knappe Skizze findet sich im Kontext seiner Überlegungen zur Arbeitslosigkeit als theologisches Problem, worin er deutlich macht, wie diese die Verwirklichung des Reiches Gottes behindert und unter anderem dafür plädiert,

„für eine Zivilisation der Armut zu arbeiten, in der die Armut nicht der Mangel des Nötigen und Grundlegenden ist, die dem geschichtlichen Handeln sozialer Gruppen oder Klassen und von Nationen oder Nationenvereinigungen geschuldet ist, sondern ein universaler Zustand der Dinge, in dem die Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse, die Freiheit persönlicher Optionen und ein Raum für persönliche und gemeinschaftliche Kreativität garantiert ist, der die Erscheinung neuer Lebens- und Kulturformen, neuer Beziehungen mit der Natur, mit den anderen Menschen, mit sich selbst und mit Gott erlaubt“²⁵.

In dieser Zivilisation der Armut bestehe ein Gleichgewicht zwischen der produktiven und der kreativen Arbeit und würden die Menschen nicht der ökonomischen Dynamik unterworfen. In der gegenwärtigen Zivilisation des Reichtums und des Konsums gebe es wohl keine andere Möglichkeit, auf die Arbeitslosigkeit zu reagieren, außer Stellen zu schaffen und folglich einen unablässigen Konsum zu befördern. Es sei aber zu fragen, ob diese Prinzipien nicht gescheitert sind und im Widerspruch zu Jesu Reich-Gottes-Botschaft an die Armen stehen:

„Der materielle Überfluß tritt in Gegensatz zum spirituellen Überfluß und dieser spirituelle Überfluß ist es, in dem die wahre Muße, die schöpferische Freiheit, die Freizeit, die unumgängliche Bedingung aller tiefen Freiheit liegt.“²⁶

Ellacuría versteht Armut also nicht allein sozioökonomisch als Mangelsituation sondern mit Rekurs auf das Neue Testament in einer zweiten Bedeutung als Ermöglichung wahren Christseins. Jesu Einstellung zum Reichtum habe zwei grundlegende Aspekte gehabt: Zum einen erschwere Reichtum erheblich, in das Reich Gottes zu gelangen; und zum anderen erhöhe er die Gefahr, die Armen zu unterdrücken und behindere damit die Verwirklichung der Geschwisterlichkeit²⁷. Dagegen hingen materielle Armut und geistige Armut der Seligpreisungen untrennbar zusammen, da die mit Geist gelebte und erfüllte materielle Armut zu „evangelischer“ Armut werde²⁸. Auch wenn die Armut zum großen Teil aus Ausbeutung entstanden sei, könne sie aktiv und freiwillig auf sich genommen werden, um eine Nutzung und Verteilung der Güter anzustreben, die allen den Zugang zu den materiellen und kulturellen Mitteln erlaubt die ein wahrhaft menschliches Leben ermöglichen. Eine solche Armut gebe dem Geist wirklich Raum und werde nicht von dem Wunsch, mehr zu haben als andere, erstickt

„Dann wird der Geist aufblühen können, der ungeheure spirituelle und menschliche Reichtum der Armen und der Völker der Dritten Welt, welcher heute erstickt ist von Elen-

und Überfremdung durch Kulturmodelle, die in mancher Hinsicht fortschrittlicher, deswegen aber nicht menschlicher sind.“²⁹

In der von Ellacuría geforderten Armut geht es, ähnlich wie bei Karl Rahner SJ, sowohl um den nötigen Besitzverzicht, um die Grundbedürfnisse aller zu sichern, als auch um die richtige Einstellung gegenüber dem Besitz, in der sich die ignatianische Indifferenz niederschlägt³⁰.

Ellacuría nimmt diese Aspekte in seinem ausführlicheren Vorschlag einer Zivilisation der Armut auf, analysiert aber zuvor schonungslos die geltende kapitalistische Wirtschaftsordnung und weist auf deren soziale und kulturelle Folgen hin. Dabei beschränkt er sich nicht auf die lateinamerikanische Perspektive, sondern betont, die von den reichen Ländern angebotene Humanisierung und Freiheit sei selbst für diese nicht universalisierbar und daher auch nicht human. Denn die materiellen Ressourcen der Erde erlaubten es nicht allen Ländern, das Produktions- und Konsumniveau der reichen Länder zu erreichen. Ellacuría hebt auch auf die geistliche Leere dieses Lebensstils ab:

„Diese Universalisierung ist unmöglich, aber sie ist auch nicht wünschenswert. Denn der Lebensstil, den der Mechanismus dieser Entwicklung mit sich bringt, wirkt weder humanisierend noch erfüllend, noch beglückend ... Dieser Lebensstil ist motiviert durch Angst und Unsicherheit, durch innere Leere, durch den Zwang, zu herrschen, um nicht selbst beherrscht zu werden, durch den Drang, zur Schau zu stellen, was man hat, weil man nicht mitteilen kann, was man ist. All das setzt ein Mindestmaß an Freiheit voraus und stützt diese minimale Freiheit mehr nach außen hin als nach innen. Es impliziert ebenso ein Höchstmaß an Unsolidarität gegenüber dem Großteil von Menschen und Völkern der Welt, namentlich den Bedürftigsten.“³¹

Eine solche Lebensweise sei wenig menschlich und erst recht nicht christlich. Sie widerspreche verschiedenen christlichen Idealen: Geben ist seliger als Nehmen, Solidarität und Gemeinschaft sind seliger als sich abgrenzender Individualismus, die Entfaltung der Person ist besser als die Anhäufung von Dingen sowie der Blickpunkt der Armen ist seliger als derjenige der Reichen und Mächtigen³². Dieser Entwurf sei daher abzulehnen. Annehmbar für die neue Menschheit sei nur ein universalisierbarer globaler Entwurf, wobei er einen Universalismus meint, in den der gesamte Reichtum der Völker eingeht und die Unterschiede als sich ergänzend und nicht als Gegensätze verstanden werden³³.

Einen solchen universalisierbaren Entwurf sieht er in der Zivilisation der Armut als der neuen ökonomischen Ordnung der Utopie einer neuen Erde. Die bislang herrschende Zivilisation des Reichtums sei durch die Zivilisation der Armut zu ersetzen bzw. die Zivilisation des Kapitals durch eine Zivilisation der Arbeit. Zum Vorrang der Arbeit vor dem Kapital beruft er sich auf die Enzyklika „*Sollicitudo rei socialis*“ Papst Johannes Pauls II.³⁴ Da eine Zivilisation des Kapitals und des Reichtums nun nicht mehr Positives zu bieten haben, reiche eine Korrektur nicht mehr aus, sondern müsse sie durch das Gegenteil überbietend ersetzt werden:

„Seit den Tagen Jesu ist es dasselbe: Wann immer im Hinblick auf den Eintritt ins Gottesreich die Armut über den Reichtum gestellt wird, macht sich heftige Abwehr bemerkbar, vor allem von denen, die schon reich sind oder den Reichtum für die unverzichtbare Grundlage ihres Lebens halten.“³⁵

Das persönliche Ideal Jesu könne – geboten angepaßt – eine gesellschaftlich-geschichtliche Realität werden. Die Zivilisation des Reichtums und des Kapitals könne Einzelpersonen, Gruppen, Unternehmen, Staaten usw. nur anbieten, möglichst viel Kapital anzusammeln und Reichtum anzuhäufen, der als Basis für Sicherheit und stets wachsenden Konsum gilt. Dabei habe sie der Menschheit zwar auch viel Gutes (wie wissenschaftliche und technische Entwicklung usw.), aber noch mehr Schlechtes gebracht. Da die Selbstheilungskräfte dieses Zivilisationstyps nicht mehr ausreichen, um den zerstörerischen Kurs abzuwenden, müsse er radikal abgeschafft werden. Ellacuría fordert, den materialistischen Ökonomismus durch einen materialistischen Humanismus zu ersetzen. Er stützt sich dabei auf die katholische Soziallehre, besonders auf „*Laborem exercens*“ (1981):

„Die Zivilisation der Armut, basierend auf einem durch die christliche Inspiration umgeformten materialistischen Humanismus, lehnt die Akkumulation des Kapitals als Triebkraft der Geschichte und den Besitzgenuß des Reichtums als Prinzip der Humanisierung ab; sie macht die universale Befriedigung der Grundbedürfnisse zum Prinzip der Entwicklung und das Wachstum der gemeinsamen Solidarität zur Grundlage der Humanisierung.“³⁶

Ellacuría wählt den Begriff „Zivilisation der Armut“, um den Gegensatz zur Zivilisation des Reichtums deutlich zu machen, und nicht, um einer allgemeinen Verarmung das Wort zu reden; auf die Bezeichnung als „Kultur der Armut“ verzichtet er wegen negativer Konnotationen im Feld der Anthropologie³⁷. Sie basiert auf der in den Evangelien ausgedrückten Mißtrauen gegenüber dem Reichtum und den Predigten vieler großer Heiliger der Kirchengeschichte, die die christlichen und humanen Vorzüge materieller Armut herausstellten. Aber dennoch geht es nicht um Armut an sich, sondern um das dialektische Verhältnis von Reichtum und Armut

„In einer Welt, die in sündhafter Weise durch die Dynamik von Kapital und Reichtum geprägt ist, wird es nötig, eine andere Dynamik freizusetzen, die jene rettend überwindet.“

Dazu aber sei eine ökonomische Ordnung nötig, die direkt und unmittelbar auf die Grundbedürfnisse aller Menschen ausgerichtet ist, zu denen vor allem eine geeignete Ernährung, der Mindestwohnraum, die medizinische Grundversorgung, Bildung und Beruf gehören.

Die Zivilisation der Armut setze der Kapitalvermehrung die Adelnung des Menschen durch Arbeit entgegen, wobei die Arbeit primär auf die Vervollkommenheit des Menschen abzielt und nicht auf die Produktion von Kapital. Arbeit soll ein persönliches und gemeinschaftliches Mittel, um die Grundbedürfnisse zu befriedigen, und als Form der Selbstverwirklichung verstanden werden, wodurch verschi-

dene Formen der Selbst- und Fremdausbeutung überwunden und andere Ungleichheiten beseitigt werden können. Entsprechend stehe nicht die Abschaffung des Reichtums als Grundidol im Vordergrund, sondern das Ziel einer neuen Gesellschaft, die nicht den Reichtum als höchsten Wert hat, sondern in der befreites und erfülltes Menschsein auch ohne die Suche nach Reichtum möglich ist. Eine solche Gesellschaft sähe ganz anders aus als die heutige, weil sie einem ganz anderen Prinzip folgt. Eine solche Zivilisation der Armut wäre „vollständig kohärent mit der Verkündigung Jesu, eine Zivilisation der Genügsamkeit, des Teilens, der Mitteilung der Güter und des Lebens, der menschlichen Kreativität als Aufblühen der inneren Gnade“³⁹. Diese Zivilisation sei offen für das Transzendente, besonders wie es sich in Christus offenbart hat, und unterstütze Tugenden wie Opferbereitschaft, Selbsthingabe, Hoffnung auf Gott, Bescheidenheit, Liebe usw.

Die Erneuerung der Gesellschaft in diesem Sinn kann nach Ellacuría „in Teilen gelingen, wenn ein Grundcharakteristikum der Zivilisation der Armut zur Geltung kommt: die von allen und mit allen geteilte Solidarität im Gegensatz zum in sich verschlossenen und konkurrierenden Individualismus der Zivilisation des Reichtums“⁴⁰. Das entspreche der christlichen Inspiration. Um die Gemeingüter genießen zu können, sei es nicht erforderlich, sie sich privat anzueignen. Die kirchliche Soziallehre plädiere zwar im Anschluß an Thomas von Aquin dafür, aber dies sei als Zugeständnis an den mit der Erbsünde zusammenhängenden Geiz und Egoismus des Menschen zu verstehen. Eine neue Erde mit neuen Menschen müsse sich aber nach altruistischeren und solidarischeren Prinzipien gestalten, weshalb die großen Güter der Natur, also die natürlichen Ressourcen für die Produktion, den Gebrauch und Genuß, von niemandem privat angeeignet werden dürfen:

„Das utopische Ziel ist nicht, daß alle auf dem Weg der privaten und ausschließenden Aneignung möglichst viel haben, sondern daß alle das Notwendige haben und das, was primär allen gemeinsam gehört, ohne Hamstern und ohne Ausschluß gebrauchen und genießen können.“⁴¹

Wenngleich Ellacuría als Theologe und Philosoph keinen detaillierten Entwurf für eine dieser Zukunftsvision entsprechende Wirtschaftsordnung vorstellt, äußert er eine klare Tendenz. Denn mit Blick auf Geschichte und sozioökonomische Folgen des Kapitalismus in Lateinamerika sieht er diesen nicht als zukunftssträchtiges Modell an, obwohl er ihn nicht pauschal ablehnt. Von der Grundtendenz her sei aber der Sozialismus vermutlich besser geeignet, eine solche Vision bereitzustellen.

Wohlstand ohne Wachstum oder Zivilisation der Armut?

Vergleicht man abschließend die beiden Vorschläge Tim Jacksons und Ignacio Ellacurias, lassen sich einige grundlegende Gemeinsamkeiten sowohl in der Analyse als auch in den Lösungsvorschlägen feststellen.

Beide gehen von der Endlichkeit der Erde und ihrer Ressourcen aus und betonen eine Universalisierung des Lebensstils der reichen Länder mit seiner Ausrichtung auf immerwährendes Wachstum und stetig steigenden Konsum sei nicht möglich. Zugleich weisen sie auf die schädlichen Folgen für die Gesellschaft (wie hohe Depressionsraten, Fragmentierung und Werteverlust) hin und stellen diese Universalisierung somit auch als nicht wünschenswert dar. Indem sie eine Fundamentalkritik an der an Wachstum und Kapitalanhäufung orientierten herrschenden Wirtschaftsordnung und auf Konsum ausgerichteten gesellschaftlichen Logik üben, bereiten sie den Boden für ihre radikalen Lösungsvorschläge auf beiden Gebieten.

Auf den ersten Blick unterscheiden sich zumindest die Vorschläge hinsichtlich der grundlegenden Umgestaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung deutlich, da Jackson einerseits betont, eine Wirtschaft des Wohlstands ohne Wachstum sei durchaus noch eine kapitalistische, wohingegen nach Ellacuría eine kapitalistische Wirtschaftsordnung wahrscheinlich weniger geeignet ist als eine sozialistische. Dieser Unterschied sollte allerdings nicht zu stark betont werden, da zum einen Ellacuría seine Überlegungen vor dem Zusammenbruch des Ostblocks formuliert hat und zum anderen nur von einer Grundtendenz sprach und keinen detaillierten Entwurf vorgestellt hat. Man kann also nicht zwei ökonomische Entwürfe vergleichen. Darüber hinaus geht es Ellacuría vor allem um die Kritik an der Kapitalakkumulation und am Privateigentum an Gemeingütern, was auch in der von Jackson anvisierten altruistischeren Gesellschaft keine notwendigen Elemente sein dürften. Jacksons Entwurf wiederum enthält mit seiner Ausrichtung auf eine stabile und relativ gleichmäßige Einkommensverteilung und eine stärkere gesellschaftliche Kooperation Elemente, die von mancher Seite aus als „sozialistisch“ bezeichnet würden. Eine bedeutende Gemeinsamkeit beider zeigt sich auch in der anvisierten Stärkung der Arbeit, was bei Jackson mit Blick auf entmaterialisierte Dienstleistungen erfolgt und bei Ellacuría durch die katholische Soziallehre inspiriert ist.

Darin schlägt sich auch ihre grundlegende Gemeinsamkeit hinsichtlich der Funktion einer Wirtschaft nieder, die auf das Wohlergehen der gesamten Menschheit ausgerichtet ist und dieses angesichts ausführlich belegter negativer gesellschaftlicher Folgen (z. B. steigende Depressionsraten und abnehmender gesellschaftlicher Zusammenhalt) nicht über immer weiter steigendes Wachstum oder immer größere Kapitalanhäufung erreichen will. Vielmehr sind zunächst die materiellen Grundbedürfnisse der Menschheit zu sichern und ist den Menschen zu ermöglichen, am gesellschaftlichen Leben aktiv teilzuhaben. Diese führt auch zu einer grundsätzlich vergleichbaren Zukunftsvision einer altruistischen Gesellschaft, die mit einer Veränderung des Lebensstils und des Bewußtseins der industrialisierten Welt einhergeht. Ähnlich wie bei ihrer Argumentation für eine Stärkung der Arbeit zeigen sich die unterschiedlichen Perspektiven: Jackson sieht dies als finanzpolitisch und ökologisch notwendig an, sofern allen Menschen Wohlstand ermöglicht werden soll, während Ellacuría zusätzlich auf die Verkündigung Jesu

verweist und die Offenheit auf das Transzendente betont, die die Überschreitung des Materiellen ermöglicht.

Wenngleich auch Ellacurías Vorschlag, eine Zivilisation der Armut zu erreichen, als Suffizienzstrategie klassifiziert werden könnte, besteht doch ein zentraler Unterschied in der Benennung: Denn wenn der Weg zur Suffizienz tatsächlich schon dadurch verhindert würde, wenn vor allem von Einschränkungen, Genügsamkeit oder Bescheidenheit gesprochen würde⁴², wie kontraproduktiv dürfte es dann erst sein, von „Armut“ zu sprechen? Tatsächlich ist diese „Zumutung“ an die Adressaten auch der Hauptgrund, wieso Sobrino lieber von einer „Zivilisation geteilter Genügsamkeit“⁴³ spricht – und damit wohl auch eher Gehör finden könnte.

Andererseits dürfte gerade auch in der Bezeichnung das Prophetisch-Utopische des Vorschlags Ignacio Ellacurías liegen: Er scheut nicht eine klare Sprache, um den radikalen Gegensatz der Vision zur bestehenden Ordnung zu kennzeichnen, weist schon mit dem Begriff auf die Grundlagen in der Verkündigung Jesu sowie auf den evangelischen Rat der Armut hin und öffnet somit den Blick für das, was jenseits der Befriedigung materieller Bedürfnisse liegt. Die „Zivilisation der Armut“ ist somit nicht nur von der Zielvorstellung, sondern auch vom Begriff her geeignet, als genuin christlicher Beitrag in der Debatte um verschiedene Strategien der Nachhaltigkeit zu gelten.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. z. B. CleanTech Spezial Nachhaltigkeit, hg. v. Deutsches CleanTech Institut (November 2009); vgl. www.dcti.de/fileadmin/pdfs_dcti/epaper/Spezial_Nachhaltigkeit/index.html; abgerufen am 27. 4. 2011.

² Vgl. N. Paech, Die Postwachstumsökonomie – ein Vademecum, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 160/161 (2009) 28–31, 28 sowie die Graphik zum Treibstoffverbrauch der Lufthansa-Flotte bei Deutsches CleanTech Spezial Nachhaltigkeit (A. 1) 30.

³ Vgl. K. Gabriel, Die Zukunft gestalten. Der nachhaltige Finanzmarkt als Antwort auf die Finanz- u. Wirtschaftskrise, in: Grüne Reihe, hg. v. Missionszentrale der Franziskaner, Nr. 107 (2011) 6–14, 9.

⁴ Vgl. D. H. Meadows, D. L. Meadows, J. Randers & W. W. Behrens III, *The Limits of Growth* (New York 1972).

⁵ H. Daly, *Steady-State Economics. The Economics of Biophysical Equilibrium and Moral Growth* (San Francisco 1977).

⁶ T. Jackson, *Wohlstand ohne Wachstum. Leben u. Wirtschaften in einer endlichen Welt* (München 2011).

⁷ Vgl. Paech (A. 2) 29–31.

⁸ Vgl. D. Brocchi, *The Cultural Dimension of Sustainability*, in: *Sustainability. A new frontier for the arts and cultures*, ed. by S. Kagan & V. Kirchberg (Frankfurt 2008) 26–58; L. Grabe, *Das „Projekt Nachhaltigkeit“. Zu den Grenzen des Nachhaltigkeitskonzepts aus kultureller Perspektive* (Cultura 21 eBooks Reihe zur Kultur u. Nachhaltigkeit 1; http://magazin.cultura21.de/_data/magazin-cultura21-de-addwp/2010/12/MA-Lisa-Grabe-c21-ebooks.pdf).

⁹ Vgl. I. Ellacuría, *Misión actual de la Compañía de Jesús*, in: ders., *Escritos teológicos IV* (San Salvador 2002) 235–249; ders., *El reino de Dios y el paro en el tercer mundo*, in: ders., *Escritos teológicos II* (San

Salvador 2000) 295–305; ders., Utopie u. Prophetie, in: *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. 1, hg. v. dems. u. J. Sobrino (Luzern 1995) 383–431, 414–420.

¹² Vgl. M. Maier, *Zivilisation geteilter Genügsamkeit*, in dieser Zs. 227 (2009) 1–2; J. Sobrino, *Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund* (Würzburg 2007) 31–36.

¹¹ Jackson (A. 6) 24.

¹² Vgl. ebd. 54–65; ferner z. B. K. Ott u. R. Döring, *Soziale Nachhaltigkeit: Suffizienz zwischen Lebensstilen u. politischer Ökonomie*, in: *Jahrbuch Ökologische Ökonomik* 5 (2007) 35–71, 49–52.

¹³ Ebd. 63. ¹⁴ Vgl. ebd. 66–80. ¹⁵ Vgl. ebd. 81–99.

¹⁶ Vgl. ebd. 113 f. ¹⁷ Vgl. ebd. 132.

¹⁸ Vgl. ebd. 199. – Ähnliche Forderungen hinsichtlich Umverteilung und Umgestaltung von Erwerbsarbeit äußern N. Paech u. R. Pfriem, *Wie kommt das Soziale in die Nachhaltigkeit?*, in: *Jahrbuch Ökologische Ökonomik* 5 (2007) 99–128, 111–116. ¹⁹ Ebd. 154.

²⁰ Vgl. ebd. 154–157 oder auch Paech (A. 2) 28. ²¹ Ebd. 161.

²² Ebd. 187. ²³ Vgl. ebd. 193. ²⁴ Ebd. 202.

²⁵ Ellacuría, *El reino de Dios* (A. 9) 303 f. ²⁶ Ebd. 304.

²⁷ Vgl. I. Ellacuría, *La historización del concepto de propiedad como principio de desideologización*, in: ders., *Veinte años de historia en El Salvador (1969–1989). Escritos políticos I* (San Salvador 2005) 587–627, 621; vgl. ders., *Pobres*, in: ders., *Escritos teológicos II* (San Salvador 2000) 171–192.

²⁸ Vgl. I. Ellacuría, *Las bienaventuranzas, carta fundacional de la Iglesia de los pobres*, in: ders., *Escritos teológicos II* (San Salvador 2000) 417–437, bes. 434–437.

²⁹ Ellacuría, *Misión actual* (A. 9) 241; zit. nach Sobrino (A. 10) 35 (leicht korrigiert).

³⁰ Vgl. K. Rahner, *Die Unfähigkeit zur Armut in der Kirche*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 10 (Einsiedeln 1972) 520–530; jetzt in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 23: *Glaube im Alltag. Schriften zur Spiritualität u. zum christlichen Lebensvollzug* (Freiburg 2006) 171–178.

³¹ Ellacuría, *Utopie u. Prophetie* (A. 9) 396.

³² Vgl. ders., *El reino de Dios* (A. 9) 303.

³³ Vgl. ders., *Utopie u. Prophetie* (A. 9) 400.

³⁴ Vgl. ders., *Quinto centenario de América Latina, ¿descubrimiento o encubrimiento?*, in: ders., *Escritos teológicos II* (San Salvador 2000) 525–539, 535.

³⁵ Ders., *Utopie u. Prophetie* (A. 9) 414. ³⁶ Ebd. 415.

³⁷ Vgl. Sobrino (A. 10) 32.

³⁸ Ellacuría, *Utopie u. Prophetie* (A. 9) 416.

³⁹ Ders., *Misión actual* (A. 9) 241.

⁴⁰ Ders., *Utopie u. Prophetie* (A. 9) 417. ⁴¹ Ebd. 418.

⁴² So M. Linz, *Weder Mangel noch Übermaß. Über Suffizienz u. Suffizienzforschung*. Wuppertal Paper Nr. 145, 46, in: www.zappo-berlin.de/content/zappopedia/pub_docs/WP145.pdf; abgerufen am 27. 4. 2011.

⁴³ Vgl. Sobrino (A. 10) 33.